

Meister Joseph Rheinberger — ein Retter der absoluten Musik

Von Professor Emile Rupp

Im Spätherbst des Jahres 1893 verließ ich nach vierjährigem Aufenthalt das „städtische“ Konservatorium zu Straßburg, wo ich mich speziell im Orgelspiel ausgebildet hatte. Der vorzügliche Theorieunterricht wurde durch einen früheren Absolventen der Königlichen Akademie der Tonkunst in München und Schüler Joseph Rheinbergers Professor Carl Somborn erteilt. (Somborn war Rheinländer und zog sich nach dem Weltkrieg nach München zurück.)

Das Stadttheater Straßburg gab damals unter Wilhelm Bruch vorzügliche Wagner-Vorstellungen; in der benachbarten badischen Residenzstadt Karlsruhe waren die von Felix Mottl geleiteten Konzerte des Hoforchesters ein gewaltiger Magnet, der uns „modern“ eingestellte Straßburger Konservatoristen in seinen Bannkreis zog. Mottl pflegte in hervorragender Weise die dramatischen und Orchesterwerke von Hector Berlioz, der damals in Straßburg auf dem Index der das Musikleben dirigierenden preußischen Geheimräte und Professoren stand! Der Zaubertrank der beiden größten Romantiker wirkte verhängnisvoll auf das leicht entzündbare Gemüt der musikstudierenden Jugend; viele von ihnen wurden ihrem Spezialinstrument untreu und wandten sich der dornenvollen Dirigentenlaufbahn zu.

Auch ich gehörte zu den Verückten; ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in dem hyperkonservativen Leipzig trieb mich vollends dem Modernismus in die Arme: ich sagte vorläufig der Orgel Valet! Und als kurz darauf aus den Proszeniumtiefen des Münchener Opernhauses die 12 Kontrabässe des Hoforchesters unter Hermann Levis Zauberstab das Kontra-Es des „Rheingold“-Worspiels anstimmten, glaubte ich mich dem Ziel meiner Sehnsucht nah! Am nächsten Vormittag kam freilich eine Ernüchterung: die Aufnahmeprüfung als Studierender der Königlichen Akademie der Tonkunst. Ich belegte zwei Hauptfächer: einen Doppelpkurs für einfachen und doppelten Kontrapunkt sowie Formenlehre und Orchesterkunde bei